

Blickpunkte

Eingesperrte Entwicklungsmöglichkeiten

Ein 'krimineller' Aspekt des Verhältnisses von Behandlung, Alltag und Kultur*

I

Das Nicht-Gelingen einer psychologischen Behandlung kann zum Anlaß für eine kritische Überprüfung des angewandten Behandlungskonzepts gemacht werden. Es kann aber auch die Stimmigkeit des Behandlungskonzepts bestätigen, wenn sich nämlich zeigt, daß es genau da scheitert, wo es gemäß seiner eigenen Prinzipien nicht wirksam werden darf.

Ein solcher 'Fall' soll nachfolgend beschrieben werden. Er illustriert die Bedeutung einer Behandlungsvoraussetzung, die in der Regel so selbstverständlich gegeben ist, daß sie bei der Einschätzung kaum noch eigens überprüft wird: Gemeint ist das Maß an Alltagsbezug, das eine gestörte Selbstbehandlung (noch) aufweist.

Daß die Psychoanalyse ihr Behandlungsziel als Wiederherstellung von 'Arbeits- und Genußfähigkeit' definierte, wurde gerne als pragmatische Selbstbescheidung interpretiert: So als sei es schon viel, würde wenigstens das erreicht. Diese Definition läßt sich jedoch auch als Formulierung des hohen Veränderungsanspruchs verstehen, eine verbesserte Bewerkstelligung des All-

tages bewirken zu können. Eine solche Absicht käme in die Nähe der morphologischen Auffassung, wonach es das Leiden *am* und *im* Alltag ist, was das Seelische behandlungsbedürftig, aber auch behandlungsfähig macht.

Die Untersuchung der sogenannten Kummerbriefe in Illustrierten eröffnet Einblicke in diesen Prozeß¹. Es zeigt sich, daß vor allem das Kreiseln oder Stillstehen bestimmter Alltagstätigkeiten die Selbstbehandlung des Seelischen an ihre Grenzen bringt. Wo man im Alltag Gewolltes nicht tun und Ungewolltes nicht lassen kann, da wird die Zirkulationsstörung des Ganzen offenbar schmerzlicher spürbar als in irgendwelchen Ausnahmezuständen, wo tief-verdrängte 'Komplexe' plötzlich aufbrechen. Deren Realität soll hier nicht bezweifelt werden, doch muß sich die 'Psychopathologie' im banalen Alltagsleben auf breiter Front zeigen, wenn die Annahme unbewußter Wirksamkeiten nicht bloße Spekulation bleiben soll.

Das gilt genauso für die psychologische Behandlung: Wie der Traum auf Tagesreste angewiesen ist, so braucht sie den Umsatz mit Alltag, um die Grundprobleme des Seelischen in den Blick zu rücken und bearbeiten zu können. Die Behandlung hinge ohne ständige Materialzufuhr aus dem Alltag und ohne Nachwirkungen in den Alltag hinein gleichsam in der Luft, käme selbst ins Kreiseln oder zum Stillstand.

II

Daß sich Alltag und Behandlung gegenseitig bedingen, läßt sich – wie bereits angekündigt –

* Vorabdruck aus dem Buch: Gervink, M., Wagner, W. (Hg): „Mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ – Perspektiven morphologischer Praxis. (Erscheint voraussichtlich im Frühjahr 1992)

auch an einem 'Negativbeispiel' nachweisen. Dazu dient die nun folgende typisierende Beschreibung der lebensgeschichtlichen Entwicklung einer Variante der männlichen Delinquenz.

Ausgangspunkt der Entwicklung ist ein familiäres Gebilde, das sich selbst bereits am Rande dessen bewegt, was die Kultur noch tolerieren kann, oder was sie mit der Etikettierung 'asozial' bereits deutlich von sich ausgrenzt. Diese Zuschreibung wird von einer Reihe 'klassischer' Komponenten begünstigt: viele Kinder, verrufene Wohngegend, Arbeitslosigkeit, Verschuldung, Alkohol, lautstarker Streit, Handgreiflichkeiten, fremdgehende Eltern, unbeaufsichtigte Kinder, u.a.m.

Was sich hier als Alltag ausbildet, ist einerseits gekennzeichnet durch eine allseits lauende Explosibilität, die die drangvolle Enge der Lebensverhältnisse immer wieder mit Gewalt zu sprengen versucht. Der 'große Knall' ist gewissermaßen an der Tagesordnung, ändert aber nichts Grundlegendes. Was sich demgegenüber ständig wandelt, ist die Ordnung des Tages. Unregelmäßigkeiten beherrschen in vielerlei Hinsicht das Bild: Wohnungen, Arbeitsstellen, Schulen, Bezugspersonen, Rhythmen des Schlafens und Aufstehens, des Essens, Arbeitens und Spielens, Normen des Erlaubten und Verbotenen werden häufig gewechselt.

Für die Kinder bedeutet das, mal können sie tun und lassen, was sie wollen, mal werden sie aufs strengste dirigiert und eingeschränkt. In einem unberechenbaren Auf und Ab von Liebe und Haß und zwischen extremen Schwankungen des Bewegungsspielraumes (Verwahr-Losung) entwickeln die Kinder verschiedene Lösungsformen. Eine davon macht aus der Not der häuslichen Verhältnisse die (Un)-Tugend, frühzeitig selbstständig zu werden. Ausreißen von Zuhause, Schulschwänzen, Umherstreunen mit Cliques, Gelegenheitsarbeiten auf Jahrmärkten, Baustellen und Schiffen sind die typischen Bewegungen

einer vagabundierenden Gestalt, die auf der Suche nach einem eigenen Weg langsam auf die sogenannten Abwege der Kriminalität gerät.

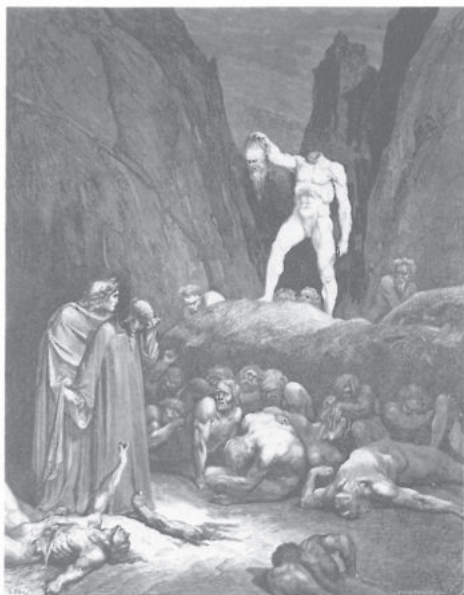
Das ist ein mutiger Ausgriff auf die Welt der Großen und ihre verheißungsvollen Gestaltungsmöglichkeiten wie auch eine ängstliche Flucht vor einer kontinuierlichen Ausbildung elementarer Grundlagen des Handelns in der Kultur. In einer Art Subkultivierung 'auf der Straße' erlangt das Seelische hier eine erstaunliche Frühreife und bleibt zugleich seltsam 'unterentwickelt'.

Spätestens wenn die Polizei öfters nach Hause kommt, wenn Anzeigen erstattet werden und Gerichtsverhandlungen drohen, wird der Lauf der Dinge der Familie wie auch der Kultur nicht geheuer. Beide versuchen eine Rückkehr in die alte, 'behütende' Einheit zu erzwingen, doch restriktive Hausarreste oder wohlmeinende Appelle an Vernunft und Einsicht fruchten wenig.

Die angelaufene Entwicklung will sich weder einsperren noch belehren lassen, zumal sie auch schon – nicht zuletzt durch die staatliche Verfolgung – einen gewissen Stolz auf ihre kriminellen Produktionskünste gewonnen hat. So kommt es zu einer zornigen Ausgliederung dessen, was in seiner 'Schwererziehbarkeit' immer mehr zum 'schwarzen Schaf' der Familie wird. Die nun zuständigen Jugendanstalten verstehen in gewisser Hinsicht, wo die Nacherziehung anzusetzen hat, indem sie sich bemühen, über eine rigide Tagesorganisation neuen Halt zu vermitteln.

Das mißlingt zumeist, da die strenge Hausordnung mit ihrem festen Rhythmus von Schlafen, Essen, Lernen und Freizeit kaum mehr als eine fromme Kulisse für die Umtriebigkeit ist, die dahinter brodeln. Die Macht des gemeinsamen Schicksals schafft zudem unter den Zöglingen Untergrundeinheiten, die sich gegen sozial-pädagogische Einwirkungsversuche stark und resistent zu machen wissen.

Es ist nicht so, daß der Entwurf eines 'ordentlichen Lebens' hier gar keine Attraktivität besäße. So gibt es immer wieder Anläufe in diese Richtung, wie die Wiederaufnahme des Schulbesuchs, den Beginn einer Lehre, die Pflichtzeit bei der Bundeswehr oder das Heiraten und Gründen einereigenen Familie. Früher oder später scheitern solche Ansätze meist daran, daß der Alltag dieser Lebensformen als unvertraut und überfordernd,



aber auch als unbewegt und fade erlebt wird. Die Sehnsucht nach einem ganz anderen Alltag mit abenteuerlichen Experimenten, reichen Gestaltungsmitteln und exzessiven sinnlichen Erfahrungen breitet sich zunehmend aus. Rebellionen gegen Autoritätspersonen und Auflösungen von Liebesbeziehungen sorgen in der Folge dafür, daß sich das Seelische immer weiter von konventionell richtungsgebenden und bindenden Einheiten entfernt.

Langsam beginnt die eigentliche 'Knastkarriere'. Die Delikte häufen sich, und mit einiger zeitlicher Verzögerung häufen sich auch die Haftstrafen. Sie werden mit jedem neuen Delikt länger, da die

Gerichte hieretwas 'Unverbesserliches' am Werk sehen, dem sie eine Entwicklung 'auf Bewährung' immer weniger zubilligen wollen. Nicht selten haben 25-jährige bereits 5 Jahre hinter Gittern verbracht, stehen vor einem riesigen Schuldenberg aus Regreßforderungen Geschädigter oder Vernachlässigter und träumen von einem Schlußstrich und Neuanfang. Im Zuge der sogenannten Resozialisierungsmaßnahmen werden vielfach Versuche unternommen, Entziehungskuren zu machen, die gravierenden schulischen Mängel zu beheben, Berufsausbildungen in Gang zu bringen, Arbeitsstellen zu finden, familiäre Bindungen wieder aufzubauen. Von Ausnahmen abgesehen, sind diese Bemühungen nur so lange halbwegs erfolgreich, wie sie im Gefängnis stattfinden. Mit der Entlassung schwindet der Sinn für solch solide Unternehmungen sehr rasch, während ein anderer 'freierer' Sinn der Tagesgestaltung sich zusehends durchsetzt. Im rauschartigen 'Nachholbedarf' für ganz anderes gehen alle guten Vorsätze und alles zuvor Erarbeitete nicht selten schon in einer durchgezehrten Nacht unter.

Straftäter mittleren Alters haben in der Regel eine solch tiefgreifende Lebensuntüchtigkeit entwickelt – zumindest in bezug auf die offiziellen Anforderungen der Kultur –, daß sie entweder massive finanzielle und betreuende Lebenshilfe von staatlichen und karitativen Einrichtungen in Anspruch nehmen oder 'untertauchen' müssen. Das ist dann eine Rückkehr in jene Kreise, die wie eine Familie schon auf den verlorenen Sohn warten. Schutz, Versorgung und Einbindung gibt es aber auch hier nur auf Zeit und nur auf Kredit; der Druck, gut 'arbeiten' zu müssen, ist genauso hoch – für manche bereits zu hoch. Je älter der Delinquent wird, desto deutlicher zeigt sich, wohin es ihn – entgegen eigener Bekundungen – letztlich treibt: nämlich ins Gefängnis. Dies ist die Stelle, die ihn vor der fremden, komplizierten und überfordernden Welt draußen am sichersten bewahrt. Hier kennt man ihn, und er kennt sich aus, braucht nicht zu

arbeiten und wird doch versorgt. Auch wenn die Justizvollzugsanstalt alles andere als ein idyllisches Refugium ist, so wird dennoch eine geheime Bequemlichkeit spürbar, sich hier einzurichten und auszuruhen.

III

Das bisher Beschriebene sollte dazu dienen, zwei Entwicklungslinien hervortreten zu lassen, die sich auf eigentümliche Weise miteinander verbinden. Die eine wird durch die Stichworte der frühen Selbständigkeit und Schwererziehbarkeit, des Unbelehrbaren und Unverbesserlichen markiert. Sie läßt erkennen, wie das Seelische hier daran arbeitet, sich in zunehmendem Maße *unbehandelbar* zu machen. Das richtet sich in Flucht oder Revolte zunächst gegen die Eltern, dann gegen Lehrer, Erzieher, Ausbilder, schließlich gegen Polizei, Sozialarbeiter, Bewährungshelfer, Lebenspartnerinnen und eigene Kinder – kurz gegen alles, was an der Kultivierung des Seelischen im herkömmlichen Sinne beteiligt ist und seine Einbindung in den üblichen Einheiten fördert. In anderen Einheiten hingegen erweist sich das Seelische als außerordentlich leicht beeinflussbar: Einwirkungen des 'Milieus', der 'kriminellen Szene', steht es scheinbar machtlos gegenüber. Doch die entschuldigende Rede von der Verführung durch 'schlechten Umgang' und 'falsche Freunde' verdeckt gerne den eigenen Anteil am Erfolg dieser einschlägigen Form, sich behandeln zu lassen.

Entlang der Stichworte des Asozialen, der Subkultivierung und Lebensuntüchtigkeit deutet sich die zweite Entwicklungslinie an. Ihre Logik ist gekennzeichnet durch eine langsam anwachsende *Alltagsentfremdung*. Das Seelische entfernt sich früh von einem sehr explosiblen und wechselvollen Familienalltag und begibt sich auf eine Reise, die dieselbe erregende Erfahrung nun in anderen 'unalltäglichen' Formen zu wiederholen und zu steigern sucht. Bei dieser Suche gehen jene Formen verloren oder werden gar nicht erst ausgebildet, die den 'normalen' Alltag in der

Kultur bewerkstelligen. Das beginnt mit elementaren Ausrüstungsmängeln (Analphabetismus) und setzt sich darin fort, daß banale Tätigkeiten wie Lernen und Arbeiten, Behördengänge und Führerscheinprüfungen, Haushaltsführung und Zusammenleben mit anderen, den überdimensionierten Stellenwert von Titanenaufgaben erhalten.

Die Ausbildung einer haltgebenden Alltagsstruktur wird auch dadurch erschwert, daß alle Dramatik ausgelagert wird auf die Durchführung verbotener Experimente mit Wirklichkeit. Das Überschreiten kulturell vorgegebener Bewegungsgrenzen in Gesetzesbrüchen scheint ein Kitzel zu sein, der süchtig macht nach immer neuen extraordinären Belastungsproben und zugleich den Geschmack an gewöhnlichen Mitbewegungen immer mehr verdirbt. Der Alltag verliert auf diese Weise weitgehend seine erregenden und leidvollen Qualitäten – er wird gleichsam kaltgemacht.

Im Zusammenspiel beider Entwicklungslinien – sich unbehandelbar zu machen und vom Alltag zu entfernen – bringt sich das Seelische in eine Verfassung, die im Bild des Gefängnisses gut zu kennzeichnen ist. Das Gefängnis kann angesehen werden als hochartifizielle Konstruktion, Seelisches durch Aussperrung des Alltages einzusperren. Selbstverständlich gibt es auch einen Alltag im Knast, doch kann er hier nur als etwas Verkehrtes funktionieren. Ihm ist nahezu alles abgenommen, was ihn draußen zum All-Tag machen kann: Die Vielfalt der Formen und ihrer Umstellungsmöglichkeiten ist auf ein Minimum reduziert; was bleibt, ist dann nur noch ein unverrückbarer Rahmen, der es dem Seelischen kaum mehr erlaubt, zu experimentieren, neue Erfahrungen zu machen und sich selbst zu verstehen – es sei denn wiederum in verbotenen Aktivitäten. Wer Justizvollzugsanstalten kennt, weiß, daß es im Untergrund dieser stillgelegten Welt eine rege Betriebsamkeit gibt im geheimen Kommunizieren, Organisieren, Intrigieren, im Tauschen,

Kaufen, Klauen, im Streiten und Lieben. Hier im Verborgenen, unter dem Kitzel des Ertappt-Werdens, kann eine Art Alltagsgetriebe zu seltsamer Blüte gelangen.

Der 'Witz' der Gefängnis-Konstruktion besteht nun darin, daß sie etwas ist, das von der kriminellen Wirklichkeitsbehandlung *selbst* hergestellt wird. Sie ist also nicht nur eine äußere Zwangsmaßnahme der Kultur, sondern auch eine gut darin versteckte Eigenproduktion des Seelischen: Es muß sich gewissermaßen selbst einsperren, um seinen Entwicklungskreis vor dem Austausch mit Alltag zu schützen. Solange das gelingt, kann es sich seine Unbehandelbarkeit durch Fremdes erhalten und bleiben wie es ist. Dieses konservative Interesse kann in Justizvollzugsanstalten besser als irgendwo sonst verfolgt werden, selbst wenn dort neuerdings das Angebot zu einer psychologischen Betreuung besteht. Diese braucht nicht gefürchtet zu werden, da sie hier selbst durch eingesperrte Entwicklungsmöglichkeiten gekennzeichnet ist.

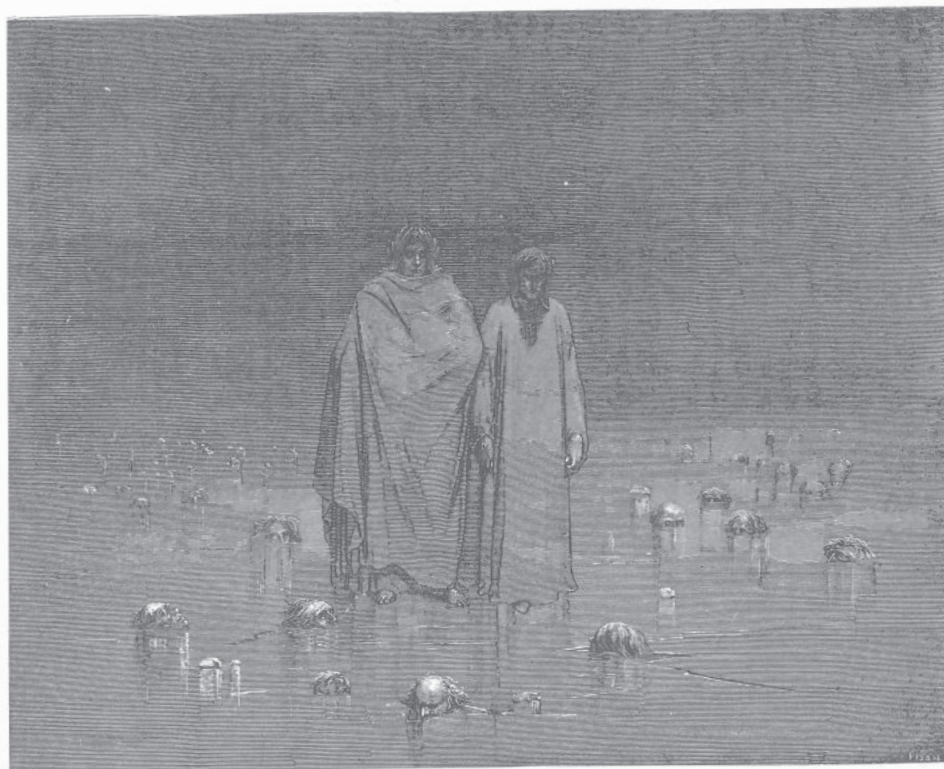
Der fehlende Alltagsbezug im Gefängnis entzieht der psychologischen Behandlung die gemeinsame Erfahrungs- und Verständigungsebene, ihren wirksamsten Modellierungsraum. Sie hätte eine Chance, wenn sie zumindest an die Untergrundaktivitäten als 'vergrabenes Alltagsleben' herankäme, doch ist dieser Zugang durch das Tabu des 'Verrats' verschlossen. Das Dichthalten aus 'Ganovenehre' hat vor allem den Sinn, jene geheimen Formen des Bestimmt-Werdens durch den eigenen 'Kulturkreis' (Straßen-, Heim- und Gefängnis-Wahlverwandtschaften) zu schützen. Dieser abgespaltenen Nebenbehandlung verdankt das Seelische nicht nur seine Immunität gegen die offiziellen Fremdbehandlungsversuche (inclusive Therapien), sondern auch jenen Spielraum, den es trotz aller Einengung – oder gerade deshalb – lebensnotwendig braucht. Daß die Bewegungen in diesem Spielraum auf Abwege und diese wiederum ins Gefängnis führen – der bekannte 'Teufelskreis' also –, ist aus der Sicht der

Konstruktion weniger ein Verfehlen als eine Art Aufgehen des Plans. Ein paradoxer Vorgang, auf den schon die Psychoanalyse aufmerksam machte, indem sie hier die Erfüllung eines 'Strafbedürfnisses' am Werk sah.

IV

Die Entwicklung der Delinquenz kann einerseits deutlich machen, wie sich Alltagsbezug und Behandelbarkeit gegenseitig bedingen. Es zeigt sich aber auch, wie dieses Verhältnis nicht allein in sich begründet ist, sondern mitbestimmt wird durch eine dritte übergeordnete Bezugsgröße: die Kultur und ihre vereinheitlichenden Normen. Alltag und Behandlung sind Formen, in denen die Kultivierung des Seelischen 'normalerweise' ins Werk gesetzt wird, und daher muß es Konsequenzen haben, wenn sich hier etwas in der Kultur vom Alltag entfernt und unbehandelbar macht. Das läßt sich als Verweigerung der herrschenden Kultivierungsrichtung ansehen, genauso aber auch als Aufsuchen einer *anderen*, vielleicht freieren Kultivierungsrichtung. Das 'schwarze Schaf' ist ein Bild für den schon frühen Entwurf eines Anders-Seins. Daß dieser Befreiungsversuch von seltsamen Zwängen gekennzeichnet ist, widerspricht nicht der Möglichkeit und dem psychologischen Eigenrecht einer hier anders gewordenen Alltagsstruktur und anders gearteten Wirklichkeitsbehandlung.

Wenn aber die Kultur das eine nur im Untergrund zuläßt und das andere verurteilt und bestraft, dann wehrt sie sich ihrerseits in gewisser Hinsicht gegen eine Behandlung durch das Kriminelle. Diese Abwehr müßte sich – etwa bei einer Supervision – auch bei den Bemühungen psychologischer Therapeuten aufweisen lassen. Es ist zu vermuten, daß sie ebenso damit kämpfen 'dichtzuhalten', um nicht die eigene einbindende und richtungsgebende Einheit – eben die Kultur – zu 'verraten'. Das beträfe Setzungen, die das Kriminelle zu etwas gefährlich Anormalem machen genauso wie die geheime Faszination an verbrecherischen Möglichkeiten. Ein analoger Abwehr-



mechanismus würde hier also die Wirksamkeit der Therapie von beiden Seiten beeinträchtigen: Das *gegenseitige* Fremdhalten könnte das gemeinsame Behandlungswerk zu einer Art verborgenem Kulturkampf mit Verführungs- und Missionierungsversuchen verkehren. Das bekannte Ergebnis davon wäre, daß sich weder Straftäter noch Therapeut strukturell verändern. Zwischen der Angst vor Normalisierung und der Angst vor Kriminalisierung könnte hier so etwas wie eine 'Verwandlungsmauer' deutlich werden, die die jeweiligen Entwicklungsmöglichkeiten wirksamer einsperrt als die dicksten Gefängnisgitter. Der wohlmeinend amoralische Anspruch der Psychologie, nichts Menschliches sei ihr fremd, erscheint von daher etwas verwegen – oder selbstverkennend.

V

Es war nicht die Absicht dieses Beitrages, die Konstruktion der männlichen Delinquenz in ihrer Breite darzulegen. Das wurde an anderer Stelle im Austausch mit dem Märchen „Von einem der auszog, das Fürchten zu lernen“ versucht². Vielmehr sollte ein bestimmter Aspekt im Verhältnis von Alltag, Behandlung und Kultur thematisiert werden. Dabei zeigte sich, daß die Wirksamkeit psychologischer Behandlung entscheidend mitdeterminiert wird von übergreifenden Bedingungen, deren 'Selbstverständlichkeit' zuweilen ihre Bedeutung verdeckt. Das Gelingen einer psychologischen Behandlung scheint demnach nicht nur von der Art und Schwere seelischer Störungen, von den spezifischen Möglichkeiten jeweiliger Therapieformen



oder vom Können bestimmter Therapeuten abhängig zu sein, sondern auch vom Maß an *Alltagsbezug und Kultivierungsverwandtschaft*, das im gemeinsamen Behandlungswerk vorhanden ist. Dieses Maß wird vom Strafvollzug in seiner jetzigen Form systematisch herabgesetzt. Das ist – wenn man so will – ein aufwendiges Experiment der Kultur zu der Frage: Was geschieht, wenn der Alltag aus der Wirklichkeit entfernt wird? Die altbekannte, nun aber vielleicht neu zu verstehende Antwort lautet: Es wird kriminell. ●

Anmerkungen und Literatur

- ¹ SALBER, W. (1988): Morphologie von Leserbriefen. ZWISCHENSCHRITTE 2
- DOMKE, W. (1988): Der von der Seele geschriebene Kummer. ZWISCHENSCHRITTE 2
- ² DOMKE, W. (1989): Kriminelles Leben - Eine Gestalt zum Fürchten. ZWISCHENSCHRITTE 2

Abbildungsverzeichnis

- S. 62 Doré, G. (1861): Dante - Die göttliche Komödie, Inferno, 9. Gesang, Vers 127-128
- S. 65 –: Inferno, 28. Gesang, Vers 123
- S. 68 –: Inferno, 32. Gesang, Vers 19
- S. 69 –: Inferno, 19. Gesang, Vers 49-50

Wolfram Domke

Die Hitler-Konstruktion

Die Suche nach dem seelischen Frieden Ein Vergleich rettet die Seelenhygiene der westlichen Welt

Große und bewegende Ereignisse – wie vor einigen Wochen der Golfkrieg – haben einen ebenso bannenden wie beunruhigenden Charakter: Sie lassen uns nicht los, ziehen einen Großteil unseres Interesses auf sich und motivieren uns zu immer neuen Auseinandersetzungen und Bearbeitungen. Die Psycho-Logik einer populären Bearbeitungsform des Golfkrieges ist Gegenstand dieses Essays.

Erinnern wir uns also an die Zeit nach dem 17. Januar, dem Ende des Ultimatums. Die Demoskopen konstatierten einen sensationellen Stimmungsumschwung in der Bevölkerung: Der Krieg, den keiner gewollt hatte, der als vermeidbar galt, wurde nun von der Mehrheit nicht nur der deutschen Bevölkerung als notwendig, unvermeidbar, als zwangsläufig und als zweck- und sinnvoll akzeptiert.

Wer zu Jahresbeginn noch heftig nickte, wenn Kriege generell als unmenschlich verdammt wurden, blickte jetzt stur geradeaus und sagte nur ein Wort: „Hitler“ – und befand sich dabei in guter Gesellschaft: Ob BUSH oder ENZENSBERGER, ob FAZ oder taz – die historische Analogie Saddam = Hitler wurde zum argumentatorischen Drehpunkt der Debatte.

Zu klären, ob der Diktator aus dem Zweistromland tatsächlich die Reinkarnation des Braunauers ist, wäre eine Frage der Theologie. Warum aber selbst angesehene Kommentatoren, sonst um eigene Ideen nicht verlegen, sich so einmütig an mutmaßliche Parallelen zur Zeitgeschichte klammerten, ist eine Frage der Psychologie. Welchen Sinn, welche Funktion hat also die Hitler-Konstruktion für die Seelenhygiene der westlichen Welt?